

Demographie konkret – Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten für Lage

Carsten Große Starmann

Lage, 11.07.2013

Carsten Große Starmann von der Bertelsmann-Stiftung in einem Referat zur demographischen Entwicklung vor dem Rat der Stadt Lage am 11.7.2013 (Auszüge aus seinem Vortrag; Teil 4 mit den Fragen aus dem Rat und den Antworten von Herrn Große Starmann am Ende):

Frage von Herrn Lücke (FWG): Ich bin etwas überrascht, dass Sie die Infrastruktur in Lage gar nicht erwähnt haben. Sie haben nur einmal gesagt, dass mehr Leute zum Arbeiten aus Lage wegfahren als hineinkommen. Das kann ja auch heißen, dass die auf Dauer nicht mehr immer dort hinfahren wollen, sondern sich dort ansiedeln und damit weg sind aus Lage. Wenn die Bevölkerung älter wird, lässt die Mobilität auch nach. Ältere Leute fahren nicht mehr Auto.

Antwort von Herrn Große Starmann: Das kann man so und so sehen. Sie haben Recht, über Verkehr habe ich hier nicht ausführlich gesprochen, aber es gibt viele Punkte, über die ich noch länger hätte sprechen können. Verkehr ist aber ein wichtiger Punkt, da haben Sie Recht. Verkehrsachsen haben viel zu tun mit der Erreichbarkeit und damit auch mit der Attraktivität als Wohnstandort. Das ist aber eine Baustelle, die man kommunal nur eingeschränkt bearbeiten kann, weil man das nur bis zu einem gewissen Teil in der Hand hat. Dass Mobilität im Zuge von Alterung abnimmt, da bin ich eher unsicher. Ich glaube eher, dass das Thema Nahmobilität in einer alternden Gesellschaft ein wichtiges Thema ist. Da geht es dann nicht mehr darum, wie ich von Lage nach Bielefeld, sondern darum, wie ich in Lage von einem Ortsteil zum anderen komme.

Frage von Herrn Walter (BBL): Zuerst einmal möchte ich sagen, dass der Vortrag hochinteressant war und dass man den Eindruck hatte, dass Sie noch stundenlang

hätten darüber reden können. Und ich glaube nicht einmal, dass es langweilig geworden wäre.

Aber das nur nebenbei – es geht mir um eine andere Frage, die immer wieder zu heißen Diskussionen führt, nämlich um das Thema Bauen, Wohnen, Neubaugebiete.

Jahrzehntelang war ja die „angebotsorientierte Baulandausweisung“ die Strategie der Städte, um die so genannten „jungen Familien“ anzulocken. Aber auch in einigen Veröffentlichungen aus Ihrem Hause heißt es mittlerweile, die angebotsorientierte Baulandausweisung sei tot, zukünftig komme es auf andere Strategien an, also Innenentwicklung, Leerstandsmanagement, Abriss von leer stehenden Häusern usw. Was sagen Sie denjenigen, die sagen, auf diese neuen Entwicklungen können wir nicht warten, andere Kommunen bieten auch Bauland an, wir müssen ja irgendwie mithalten?

Ich weiß von Äußerungen aus Ihrem Hause, die aussagen, die angebotsorientierte Baulandausweisung sei schädlich, weil sich auf diese Weise nicht nur die Kommunen untereinander einen Konkurrenzkampf um Bauwillige lieferten, sondern teilweise sogar die Ortsteile einer Kommune untereinander. Andererseits gibt es ja wahrscheinlich auch so schnell keine andere Lösung. Es wird ja immer wieder gesagt, wir müssen das ja so machen, weil wir mit anderen mithalten müssen – auch wenn uns später vielleicht die Infrastruktur vor die Füße fällt, weil sie nicht mehr zu finanzieren ist und wir sie kaum noch unterhalten können. Wie ist Ihre Stellungnahme dazu?

Antwort von Herrn Große Starmann: Meine Antwort ist, dass man hier nicht schwarz oder weiß oder ja oder nein sagen kann zu diesen Punkten.

Ich habe ja vorhin das Beispiel aus dem Schwarzwald gebracht. Ich würde, ohne es genau analysiert zu haben, zu keiner Gemeinde sagen, weist überhaupt keine Baugebiete mehr aus. Natürlich kann es den Bedarf geben, auch den Bedarf für junge Familien.

Was ich aber immer sage, ist, geht nicht mehr hin und macht Einfamilienhaussiedlungen. Das halte ich in der Tat für einen Fehler. Denn die Frage, die sich Ihnen stellt – das haben Sie gerade bereits angesprochen -, ist, wie lasten wir dieses Gebiet nicht nur für 10 oder 20 Jahre aus, sondern darüber hinaus. Das geht überhaupt nur, wenn man verschiedene Wohnformen in so einem Baugebiet miteinander vermischt. Das findet man in manchen Städten auch. Verschiedene Wohnformen müssen miteinander vermischt werden. Wir haben ja vorhin auch ein Stück weit über „Wohnen im Alter“ gesprochen. Neue Baugebiete sollte man also überhaupt nicht mehr andenken, ohne über neue Wohnformen nachzudenken. Es gibt also kein klares Nein zu neuen Wohngebieten für alle Fälle, aber es gibt ein ganz klares Statement dafür, analysiert wirklich genau, ob es überhaupt gebraucht wird, denn so etwas schafft feste, leitungsgebundene Infrastrukturen, für die Kinder und Kindeskinde irgendwann zahlen müssen, und wenn ihr es macht, dann so, dass es eine größere Durchmischung gibt.

Das ändert nichts an der Tatsache, dass der Bedarf in allen Städten und auch in den Dörfern zunehmen wird, zentrumsnah zu wohnen. Der ist nur politisch und für die Verwaltung unangenehm zu händeln, da man das nicht so einfach steuern kann, wie es bei der Ausweisung eines Neubaugebietes der Fall ist. Also: Kein Plädoyer dafür, in jeder Situation die Finger von Neubaugebieten zu lassen, aber ein Plädoyer dafür, vorher ganz genau hinzuschauen, vor allem auf den Bedarf, und wenn man es dann macht, muss man sich fragen, wie kann man auch das innovativ entwickeln angesichts der sich anbahnenden Entwicklung, die Sie gesehen haben.

Nachfrage von Herrn Walter (BBL): Darf ich noch eine kurze Nachfrage stellen? Innenentwicklung statt Außenentwicklung heißt es ja immer – dafür plädieren Sie auch?

Antwort von Herrn Große Starmann: Das stimmt auch, und dafür plädiere ich auch in jedem Fall. Wenn Sie die Möglichkeit haben, innerstädtisch solche Dinge zu entwickeln, dann würde ich immer sagen, auch ohne jetzt eine genaue Analyse entwickelt zu haben, muss die innerstädtische oder innere Entwicklung immer Vorrang haben vor einer Entwicklung an den Ortsrändern. Es kann auch sehr attraktiv sein für Familien, in den Zentren zu wohnen. Ich selbst komme aus Osnabrück in Niedersachsen, da erlebe ich das auch tatsächlich, dass auch die innerstädtischen Quartiere, wenn man eingeht auf die Bedürfnisse von Familien, dass es also einigermaßen erschwinglich sein muss, die Wohnfläche in etwa adäquat groß sein muss - die wollen gar nicht alle einen riesengroßen Garten, aber die wollen auch da wohnen, wo viele andere Familien wohnen -, das sind starke innerstädtische Quartiere, die werden denen, die dort investiert haben, aus den Händen gerissen. Das meine ich mit „über Wohnformen nachdenken“ und mit „genaues Hingucken, was man entwickeln kann“.

[Schluss der eigentlichen Rückfragen; der Rest ist im Wesentlichen eine Besprechung über das weitere Vorgehen]